



Die Geste stimmt, die Namen auch. Aber es gibt atmosphärische Störungen zwischen Goethe (linkes Foto, links) und seinem aktuellen Namensvetter (rechtes Foto, links). Man möge den Berliner Gebäudereiniger bloß in Ruhe lassen mit dem Altmeister. Architekt Friedrich Schiller dagegen schätzt seinen Namen und den dazugehörigen Dichter

Fotos: AKG-Images, Ullstein Bild, Massimo Rorari

## Friedrich Schiller

Friedrich Schiller mag seinen berühmten Namensvetter gern. Er sagt, er habe immer den Glanz genossen, der vom historischen Schiller auf ihn abstrahlte. Und er sagt, er teile mit ihm den Freiheitsdrang – jedenfalls erinnert er sich, den während der Berliner Studentenrevolte stark verspürt zu haben. 1942 in Bad Salzflen geboren, führte Schillers Weg über Porta Westfalica und Frohnau nach Schöneberg. Er wollte Archäologe werden, lernte jedoch zunächst Bau- und Maschinenschlosser, machte ein Praktikum als Vermessungstechniker und ging 1966 nach Berlin. Er heiratete, sattelte um und wurde Architekt bei den Berliner Wasserwerken. Heute ist er im Ruhestand. Sein Sohn kennt sich übrigens mit Schiller noch ein bißchen besser aus als er: Er studiert Germanistik.

## J. W. Goethe

Johann Wolfgang Goethe wurde 49 Jahren in Neustadt an der Orla, nahe der Goethe-Stadt Weimar, geboren. In der Schule hänselten ihn Kameraden – und Lehrer – wegen seines Namens derart, daß er zum Einzelgänger wurde. Ohne ironischen Bezug zu seinem Namensvetter hatte er kaum Gespräche – jedenfalls außerhalb seines Elternhauses, von dem er im übrigen bei seinem Problem keinerlei Unterstützung erhielt. Goethe sieht sich deshalb heute als schwer goethegeschädigt. 1963 wurde die Familie wegen kritischer Haltung des Vaters aus der DDR ausgebürgert. Johann Wolfgang lernte Kfz-Schlosser und arbeitet heute als Gebäudereiniger. 1999 veröffentlichte er das Buch „Gepflægtes Rasen“ – eine humorvolle Anleitung zum Autofahren – sowie die Musik-CD „teamwork“.

# „Was meinte ich mit Mehr Licht?“

Für ihren Nachnamen können sie nichts, für ihren Vornamen dürfen sie sich bei ihren Eltern bedanken. Wir trafen die beiden Berliner Johann Wolfgang Goethe und Friedrich Schiller am Gendarmenmarkt zum Gespräch

**Berliner Illustrierte Zeitung: Herr Schiller, was erwarten Sie sich vom Schiller-Jahr 2005?**

**Schiller:** Ich hoffe, daß einige Ideen Schillers verstärkt in die Diskussion kommen – nicht nur aus seinem dramatischen Werk, sondern auch aus den theoretischen Schriften. Da könnte noch eine Menge Unbekanntes drin stecken.

**Und für Sie persönlich?**

**Schiller:** Nun ja, der Name Schiller ist in Deutschland eher alltäglich, kein Vergleich zu Goethe ...

**... stehen die Schillers denn immer noch im Schatten der Goethes?**

**Schiller:** Goethe ist eben einmaliger, auch heute noch. Eines ist aber klar: Schiller hatte die moderneren Ansichten, dachte revolutionärer. Immerhin habe ich das Gefühl, daß stets ein gewisser Glanz von ihm auf mich abgefallen ist. Was für mich, der ich aus kleinbürgerlichen Verhältnissen stamme, nicht unwichtig war. Wobei mein Vater allerdings gern die Gedichte der Klassiker deklamierte, auch von Goethe. Natürlich bin auch ich veralbert, mit meinem Namen aufgezogen worden, was einen ja zum Außenseiter machen kann. Immer war dann übrigens gleich auch die Rede von Goethe.

**Denken die Menschen immer an beide im Paket?**

**Goethe:** So ist es. Bei mir in der Schule hieß es auch immer: „Wo ist dein Schiller?“ Sehr witzig!

**Schiller:** Ich konnte mich jedenfalls an der Aura der Dichterfürsten erwärmen, besonders bei der Frage, die oft kam: Stammst deine Familie direkt von dem ab? Während meiner Schlosserlehre merkte ich dann auch, daß Metallhandwerk nicht mein Fall war, ich verspürte eher eine künstlerische Sensibilität, fing während des späteren Studiums an, zu zeichnen, zu malen, zu bildhauern und zu schnitzen. Ich habe auch eine Neigung zu klassischer Musik, zu Mozart und Beethoven.

**Was haben sich Ihre Eltern bei Ihrem Vornamen gedacht?**

**Schiller:** In meiner Familie hießen die Söhne immer Friedrich Wilhelm, schon bei meinem Urgroßvater, ich allerdings hieß nur Friedrich. Die Tradition fand ich ein bißchen blasphemisch.

**Herr Goethe, Sie haben das Goethe-Jahr 1999 schon hinter sich. Was kommt aus Ihrer Erfahrung 2005 auf Herrn Schiller zu?**

**Goethe:** Ich kann nur hoffen, daß es für ihn nicht so stressig wird wie für mich im Goethe-Jahr. Ich hatte eine sehr große Medienpräsenz, war fünfmal im Fernsehen. Unzählige Rundfunksender haben mich interviewt, die Presse hat sich überschlagen. Es war auch nicht immer schön, was über mich geschrieben wurde.

**Was raten Sie Herrn Schiller für „sein“ Jahr?**

**Goethe:** Ich würde mir die Menschen genau ansehen und nicht jeden Journalisten in die Wohnung lassen.

**Wie stellen Sie sich den alten Schiller vor? Haben Sie**

**ein Bild von ihm, von seinem Auftreten, seiner Stimme?**

**Schiller:** Ich stelle mir das so vor, wie mich selber, auch wenn das vielleicht ein bißchen größenwahnsinnig klingt. Was ich von ihm weiß: Er hatte eine gewisse Hitzköpfigkeit und einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn. Sein Freiheitsgedanke war auch für mich sehr wichtig, als ich Ende der sechziger Jahre nach Berlin kam, bei der Demonstration gegen den Schah dabei war und meine arme Tochter natürlich in einen der ersten antiautoritären Kinderläden schickte.

**Haben Sie mal von Schiller geträumt?**

**Schiller:** Bestimmt, aber ich kann mich nicht mehr erinnern.

**Goethe:** Ich hatte mal einen seltsamen Traum. Da stand plötzlich jemand mit einem Gewand vor mir. Er hatte eine Kappe auf wie ein Mönch, sein Gesicht war nicht zu erkennen. Auf einmal steht er neben meinem Bett und fragt: „Kannst du mir sagen, was ich mit „Mehr Licht!“ meine? Ich bin aufgeschreckt, ich habe geschwitzt und gezittert. So geschädigt ist man schon.“

**Meinen Sie als Herr Goethe eigentlich auch, daß Schiller damals Ihrem Namensvetter immer ein bißchen nachgeordnet war?**

**Goethe:** Ich habe mich mit keinem der beiden beschäftigt, hatte immer mit mir selbst zu tun. Mit großartigem Nachdenken über den „echten“ Goethe hätte ich mich nur noch tiefer verletzt. Ich wollte das von mir fernhalten, aber das ging nicht, auch im Goethe-Jahr nicht. Da mußte ich mich stellen. Ich wollte den Leuten sagen: Wenn ihr hört, ich heiße Goethe, dann sagt: „Guten Tag, Herr Goethe“ und laßt mich in Ruhe. Das wollte ich den Leuten mitteilen, auch über die Medien.

**Haben Sie ein Bild von Goethe?**

**Goethe:** Nein, überhaupt nicht. Mein Schwiegersohn fand mal bei einer Wohnungsauflösung eine Goethe-Statue. Die steht jetzt bei mir zu Hause und ist mein Bild von Goethe.

**Sie haben große Probleme mit Ihrem Namen. Hassen Sie Goethe?**

**Goethe:** Ja, ich hasse ihn. Okay, das ist ein Mythos, den will ich nicht verletzen. Aber was ich an der ganzen Sache nicht gut finde: Goethe erntet den Ruhm, und ich krieg immer nur eins auf die Mütze. Das ist die ganze Problematik. Deshalb hab ich das Goethe-Jahr auch genutzt, um mal selbst zu dichten. Damit habe ich ja relativ früh angefangen. Nicht, weil ich so heiße, sondern weil ich niemanden hatte zum Reden. Ich habe mit Papier gesprochen.

**Wenn Ihnen der Rummel um Ihren Namen auf die Nerven geht, warum geben Sie uns ein Interview?**

**Goethe:** Ich will sprechen. Wenn ich dann rausgehe, fühle ich mich wohler. Am wohlsten würde ich mich fühlen, wenn mich die Leute so behandelten, wie ich bin – aber das werde ich vielleicht erst erleben, wenn

ich unter der Erde liege. Wie der alte Goethe.

**Wann haben Sie das erste Mal erlebt, Herr Schiller, daß Sie einen besonderen Namen tragen?**

**Schiller:** Verhältnismäßig früh schon im Elternhaus. Es gab da so einen gewissen Stolz, auch von Seiten meines Vaters.

**Hat ihr Vater denn mit Schiller was anfangen können?**

**Schiller:** Mit seinem revolutionären Denken nicht. Aber er hat Gedichte für meine Mutter geschrieben, das hat mich schon beeindruckt.

**Goethe:** Ihr Vorteil ist, daß es Ihren Namen häufiger gibt.

**Könnten Sie sich gar nicht vorstellen, doch einmal auf den alten Goethe zuzugehen? Vielleicht seine Italienische Reise nachzufahren?**

**Goethe:** Nein. Ich zucke da immer gleich zurück, wenn ich zum Beispiel in Fernsehzeitschriften meinen Namen lese. Oder ein Straßenschild. Das sitzt einfach in mir drin, das geht da direkt in die Seele, die ist durch den Scheiß-Namen so kaputt. Ich schreibe kleine Gedichte, habe sie aber lange unter Verschluss gehalten, weil ich sah: An den Mythos Goethe komme ich nicht ran. Will ich ja auch nicht. Die Leute denken, der dichtet nur, weil er Goethe heißt. Dabei würde ich auch schreiben, wenn ich Müller hieße.

**Welches Werk von Schiller mögen Sie am liebsten?**

**Schiller:** Don Carlos. Das ist einfach toll. Und all die Gedichte.

**Goethe:** Ich habe jetzt mal den Erlkönig neu interpretiert, aus Frust. So wie ich das sehe, auf meine Weise, in der Neuzeit: Er torkelt so spät durch Nacht und Wind / Es ist der Goethe mit seinem Kind / Nachts um halb eins hab ich sie gesehen / Beide konnten nicht mehr richtig gehen / Dem Sohn war schlecht – er hielt ihn warm / Und beide torkelten weiter – Arm in Arm. Und so geht das dann weiter.

**In einem unterscheiden Sie sich sehr von Ihrem Namensvetter, Herr Goethe. Sie sind heute noch mit der Frau verheiratet, die Sie im Alter von 13 kennenlernten. Der alte Goethe war dagegen ein Weiberheld.**

**Goethe:** Nun gut, Frauen haben mich aber auch immer interessiert. Ich habe viel in die Seele der Frauen reingeschaut, die Mimik, die Sprache. Frauen sind wunderbare Geschöpfe.

**Haben Sie Ihren Eltern Vorwürfe gemacht wegen Ihres Vornamens?**

**Goethe:** Ich habe meiner Mutter mal gesagt: Sie könne meine Öffentlichkeitsarbeit ruhig mitmachen, schließlich ist sie an meinem Namen nicht ganz unschuldig. Ihre Antwort: Laß mich mit Goethe bloß in Ruhe. Auf die Idee mit dem Namen war aber auch der Arzt in der Geburtsklinik gekommen. Meine Mutter wollte frühzeitig entlassen werden, und der Arzt sagte: Gut, aber nur, wenn Sie ihren Sohn Johann Wolfgang nennen.



**Es gibt eine interessante Parallele zwischen Ihren Biographien und denen der Dichter: Wie ein Bruch geht eine Revolution durch deren Leben, 1789 in Frankreich. Bei Ihnen war es der Fall der Berliner Mauer. Mit welchen Gefühlen denken Sie an das Ereignis zurück?**

**Schiller:** Ursprünglich stand ich aus meiner 68er-Zeit heraus eher auf der linken Seite, sah die DDR eher positiv. Erst ab den siebziger Jahren war ich über die Verhältnisse dort zunehmend ernüchert. So daß ich dann schon froh war, als es vorbei ging ...

**... und dann jubelten Sie mit dem alten Schiller „Freude, schöner Götterfunken“...**

**Schiller:** ... ja, so ungefähr. Mich hat aber auch immer wieder beschäftigt, wie dieses Volk der Dichter und Denker – und das ist ja mit den Namen Goethe und Schiller engstens verbunden – auch in den Jahren des Faschismus so tief in die Barbarei abrutschen konnte. Da empfinde ich tiefe Trauer und Schmerz.

**Goethe:** Ich war Kraftfahrer zu der Zeit. Frühmorgens, am 10. November, fahre ich in Richtung Kurfürstendamm und höre das im Radio. Ich dachte, die spinnen, was ist das denn für ein Gag? Riesengehepe auf dem Kudamm, dann ein riesiges Glückgefühl: wie Weihnachten, Ostern und Geburtstag zusammen. Wir sind dann in den Osten rübergefahren, und es war alles noch so, wie ich es in Erinnerung hatte: das Haus, die Nachbarhäuser, hinten die Weide mit den Pferden. Der Reitplatz. Nichts hat sich geändert.

**In einer Zeitung wurden Sie mal als „schüchtern Romantiker“ bezeichnet. Trifft das zu?**

**Goethe:** Ja, meistens haben meine Gedichte mit Gefühlen zu tun. Als ich das Buch schrieb, sind mir die Tränen gekommen. Ich schreibe die Gedichte nachts, wenn ich mal aufwache, so wie ich gerade die Erlebnisse habe.

**Herr Schiller, haben Sie nie mit dem Gedanken gespielt, Gedichte zu schreiben?**

**Schiller:** Nein. Aber für mich war seit der Kindheit klassische Musik wichtig. Mit zwölf bin ich mit meiner Schwester in Opern gefahren. Beethoven war früher mein Favorit, und der kommt auch aus der Zeit Schillers. Aber gegenwärtig ist er mir zu aufwühlend, da liegt mir Mozart eigentlich mehr.

**Sind Sie auch vom Stürmer und Dränger der 68er-Jahre zum Romantiker geworden?**

**Schiller:** Das kann man schon so sagen.

**Herr Goethe, werden Sie irgendwann mal Frieden schließen können mit Goethe?**

**Goethe:** Nein. Der sitzt in meiner Seele drin, der verfolgt mich. Ich kann mich da schon reinsetzen, könnte mich in eine Ecke hocken und mich in diese Zeiten zurückversetzen. Ich schaue mir ja auch gern Filme an aus jener Zeit. Ich würde da gern mal leben. Vielleicht entstamme ich ja doch Goethes Zeit – und habe nur das „von“ weggelassen.

Das Gespräch führten Uli Kulke und Felix Müller